

Streifen am Horizont

Sobald es heiß wird, sind blau-weiß gestreifte Ringelshirts beliebte Outfits – und das seit einem Jahrhundert.

Dass sie ihren Ursprung an der bretonischen Küste haben, ist weniger bekannt.

Wir haben die Firma Armor Lux in Quimper besucht

VON BETTINA HAGEN

Eigentlich haben Berufs- und Freizeitkleidung nicht viel gemeinsam. Während erstere für die Anforderungen im Arbeitsalltag und der sichtbaren Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe entworfen wird, stehen im Freizeitbereich Bequemlichkeit und modische Trends im Vordergrund. Dennoch schaffen manche Kleidungsstücke den Sprung von einer Kategorie in die andere – selten jedoch so erfolgreich wie La Marinière, das blau-weiß gestreifte Ringelshirt der bretonischen Fischer. Mit seinen ikonografischen 21 blauen Streifen und den dreiviertellangen Ärmeln hat es Geschichte geschrieben und ist fest im kollektiven Modegedächtnis verankert. Dabei sahen die Anfänge ganz anders aus, so will es jedenfalls eine der vielen Legenden. Bretonische Küstenfischer trugen von jeher blau-weiß gestreifte Hemden, damit sie im Wasser besser zu erkennen waren, wenn sie über Bord gingen. „Fast jeder Küstenort hatte sein eigenes Muster“, sagt Marco Petrucci, deutsch-italienischer Exportleiter von Amor Lux, das die traditionellen Ringelshirts noch heute produziert. „Von den ertrunkenen Fischern blieb meist nur das Hemd zurück und so wusste man zumindest, aus welchem Ort sie stammten.“ Da viele junge Bretonen bei der Marine waren und auch dort ihre Marinière trugen, sah diese sich gezwungen, dem Streifenchaos Einhalt zu gebieten – und uniformierte 1848 das Shirt nach genauem Maß. Die Tradition der regionalen Streifen ging damit verloren, der Siegeszug des Ringelshirts aber begann. Noch heute gehört es zur Ausgehuniform und wird zu besonderen Anlässen getragen.

Es war Coco Chanel, die die Marinière bei einem ihrer Sommerurlaube an der Küste entdeckte und 1917 mit einer Kollektion in Paris salonfähig machte. Die Modewelt wurde aufmerksam und viele Prominente zeigten sich fortan gestreift. Picasso trug es, ebenso die Schauspielerinnen Audrey Hepburn, Jeanne Moreau, Brigitte Bardot bis hin zum jungen James Dean. Très chic waren die Streifen ab den 1960er Jahren in Jetset-Orten wie St. Tropez, Monaco oder Sylt. 1983 dann ein erstes Revival in der Prêt-à-porter-Kollektion von Jean Paul Gaultier, der dem Streifen-shirt ein Denkmal setzte und in den Olymp der Popkultur hob.

Trotz des weltweiten Erfolgs ist die Geschichte des Shirts nach wie vor eng mit der Bretagne verbunden. Die Halbinsel, ganz im Nordwesten Frankreichs, ist geprägt vom rauen Atlantik und der Küstenfischerei. Zwar tragen die dortigen Fischer längst moderne Produkte aus Hightechmaterialien wie von der bretonischen Firma Guy Cotten, doch La Marinière ist fast überall präsent. An den Körpern der Einwohner, der vielen

Touristen und in den zahlreichen Boutiquen. Schon am Flughafen Brest kann man im Souvenirshop Ringelshirts der Marke Armor Lux kaufen, die seit 80 Jahren auf maritime Mode spezialisiert ist und ihren Firmensitz im rund 70 Kilometer entfernten Quimper hat. Dort werden sie produziert, die traditionellen Streifenhirts mit U-Boot-Ausschnitt und der definierten Streifenbreite von zehn Millimetern. Doch das Sortiment wurde im Laufe der Jahre erweitert. Geringelt wird heute in allen Farben, mit schmalen und mit breiten Streifen. Der Verkaufschlager aber ist nach wie vor die klassische Version. Zwei Damen- und Herrenkollektionen mit Pullovern, Blusen, Mänteln und Jacken im Marinestil gibt es pro Jahr, auch Kleidung für Kinder und Babys wurde aufgenommen. Knapp 5000 Produkte verlassen täglich das Werk.

Gegründet wurde das Unternehmen allerdings nicht von einem Bretonen, sondern von dem Schweizer Walter Hubacher, der 1938 unter dem Namen Amor Lux in Quimper eine Manufaktur für hochwertige Unterwäsche gründete. Die gibt es noch heute zu kaufen, doch die Konfektionskleidung wurde ab den 1970er Jahren sukzessive ausgebaut und ist inzwischen auch europaweit erfolgreich. „Deutschland ist unser Exportland Nummer eins, gefolgt von England und den Beneluxländern“, sagt Marco Petrucci, der seit zehn Jahren für Amor Lux tätig ist. 1993 übernahmen die Bretonen Guy Le Floch und Michel Gueguen die Firma, mussten sich allerdings auf Wunsch der Familie Hubacher verpflichten, den Hauptsitz in der Stadt Quimper zu belassen. Die bretonische Erfolgsgeschichte hätte so weitergehen können, wäre nicht 1998 die Produktion durch ein Hochwasser fast komplett zerstört worden. Drei Monate standen die Strickmaschinen still und brachten das Unternehmen an den Rand der Insolvenz. Nach Klärung mit den Versicherungen entschied man, ein zusätzliches modernes Werksgelände oberhalb der Stadt zu errichten. Knapp 400 Mitarbeiter sind jetzt an den beiden Standorten tätig, europaweit sind es 600.

Bei Amor Lux ist man stolz darauf, dass vieles noch in Handarbeit produziert und verpackt wird. Auch die Ringelshirts. Im Fabrikverkauf kann man durch ein Fenster zusehen, wie die bunten Garnfäden in die Strickmaschinen laufen und zu runden Stoffschläuchen werden. Es ist die Geburtsstunde des Ringelpullis. Danach wird der Stoff gefärbt und industriell vorgewaschen. Im Anschluss werden aus den Schläuchen Stoffbahnen geschnitten und sorgfältig, Streifen auf Streifen, übereinandergelagert. Das Ausschneiden der Shirt-Form ist Handarbeit. Da ist Genauigkeit gefragt, doch die Näherinnen erkennen mit ihrem geschulten Blick selbst kleinste Abweichungen.



Zeitlos. Ein Modell des Produzenten Armor Lux heute.



Foto: Robert Doisneau, Fred Tanneau/AFP, AP, Maurice Imago, pps

Am Fenster.

Robert Doisneau fotografierte den Maler Pablo Picasso 1952 in einem Streifenhemd in seinem Atelier im französischen Vallauris.

Das Foto war in der Ausstellung „Picasso. Fenster zur Welt“ im Hamburger Bucerius Kunst Forum zu sehen. Auch Brigitte Bardot (hier 1956 am Set von „Die Braut war viel zu schön“) trug gern Gestreiftes, ebenso wie Designer Jean Paul Gaultier 1995 bei den Filmfestspielen in Cannes.

„Der Materialausschuss ist deutlich geringer als beim maschinellen Zuschnitt“, erklärt Petrucci. „Maschinen sind bei der feinen Strickware viel zu unflexibel.“ Die Stoffabfälle, die dennoch anfallen, werden gehäckselt und zu neuem Garn verarbeitet. „Keine Erfindung von uns“, sagt Petrucci, „das hat man schon vor Jahrhunderten so gemacht.“ Doch das Thema Nachhaltigkeit ist längst Teil der Unternehmenskultur – seit 2009 gibt es einen Zertifizierungsvertrag für biologisch angebaute Baumwolle mit Ecocert, ein werksinterner Wasserkreislauf recycelt das für die Produktion benötigte Wasser.

Es hat fast eine gewisse Komik, dass analog zur Historie des Streifenhirts auch Amor Lux ein Standbein in der Produktion von Berufskleidung hat. Die Uniformen der französischen Post, der französischen Bahn und der Supermarktkette Carrefour werden in Quimper gefertigt. 50 Prozent der gesamten Produktion nimmt dieser Unternehmenszweig ein. Für die Aufträge aus öffentlicher Hand wurde eigens ein zertifiziertes unabhängiges Labor auf dem Betriebsgelände eingerichtet, das die Stoffe auf ihre Beschaffenheit und Farbestabilität prüft. Auch die Stoffe für den Freizeitbereich werden dort einem Stresstest unterzogen.

Im Zuge der internationalen Expansionsstrategie will man weiterhin zweigleisig fahren. Mittlerweile tragen bereits die Mitarbeiter des Museum of Modern Art in New York und des Guggenheim Museum Venedig Amor Lux. Demnächst sollen Uniformen für Hotels hinzukommen. In Planung sind außerdem Accessoires für Haus und Wohnung. Bettwäsche im maritimen Streifenlook gibt es bereits, an weiteren Stoffprodukten wie Tischdecken und Handtüchern wird gearbeitet. Sogar über ein eigenes Parfum spricht man. Amor Lux ist auf dem Weg zur Lifestyle-Marke. Und bleibt dabei hoffentlich seinen bretonischen Wurzeln treu.



Qualität. Eine Näherin von Armor Lux im bretonischen Quimper. Foto: AFP/Fred Tanneau

BERLINER STIL

Lilian von Trapps Karriere als Schmuckdesignerin begann, als sie den Goldschmuck ihrer Großmutter erbt. Weil sie ihn nicht tragen wollte, ließ sie Teile davon nach eigenen Zeichnungen neu gießen. Jetzt setzt sie sich für Goldminenarbeiter in Uganda ein. Denn der Abbau von Gold ist moderne Sklaverei, und das kann sie nicht akzeptieren. „Gold wird seit 7000 Jahren abgebaut. Es gibt also genug, um die Nachfrage zu decken“, sagt sie. „Wenn die Menschen es aus ihren Depots und Schatullen holen würden, müsste niemand mehr in der Mine arbeiten.“ Ihre einfache Idee: Alle 30 Jahre sollte jeder seine Schmuckschatullen ausmisten und das, was nicht getragen wird, zu neuen Stücken verarbeiten lassen. Doch nicht nur auf Konsumenten-, auch auf Produzentenseite setzt sie an: „In Uganda gibt es bald kein Gold mehr, einfach weil keines mehr gefunden wird.“ Aus diesem Grund hat sich die Designerin mit der Earthbeat Foundation zusammengetan, die Menschen, die in Uganda von der beschwerlichen und gesundheitsschädlichen Minenarbeit leben, eine neue Zukunft ermöglicht.



Engagiert. Lilian von Trapp (Mitte) auf ihrer Reise in Uganda. Foto: Stefan Dotter

Es ist genug Gold für alle da

„Müssen Mütter mit ihren Babys auf den Rücken geschnallt mit Quecksilber hantieren, um die Luxussucht der westlichen Welt zu befriedigen?“, fragt sie. Der Fokus des Projekts, für das Lilian von Trapp Patin wurde: Strategien zu entwickeln, um alter-

native Einkommensmöglichkeiten zu schaffen und die durch Gold und Edelmetalle stark beeinträchtigte Umwelt zu regenerieren. Das bedeutet konkret, im Projekt Earthbeat Garden den Minenarbeitern zu helfen, kontaminiertes Land mit Permakulturen zu entgiften, wieder fruchtbar zu machen und zu bewirtschaften. „Ein junger Arbeiter hat mir erzählt, dass er es hasst, in der Mine zu arbeiten, weil sein Verwandter dort gestorben ist. Er glaubt, Gold sei etwas Dämonisches.“ Menschen wie ihm will sie helfen, sich eine Existenz mit Imkerei oder Landwirtschaft aufzubauen. Wer die Arbeit der Earthbeat Foundation und von Lilian von Trapp unterstützen möchte, kann eines von 30 Schmuckstücken auf der Webseite der Designerin kaufen. Das Geld wird komplett an Earthbeat Garden gespendet. Der Schmuck hat die Form eines Goldbarrens aus recyceltem Gelbgold an einer Weißgoldkette, auf der Rückseite ist der Umriss der Gemeinde in Uganda und die Editionsnummer per Hand eingraviert. Barbara Russ

— Mehr Infos: lilianvontrapp.com

ANZEIGE



Individueller Strick aus der eigenen Manufaktur in Deutschland

MIA MAI
Meyerinck Platz
Clausewitzstr. 1
10629 Berlin
Tel. 030 88 77 48 94

Mo - Fr 11 - 19 Uhr
Sa 12 - 18 Uhr

mia mai
made in germany

MODE SUCHT SELBSTBEWUSSTE.

Ihr Angebot auf Seite **MODE** jeden Samstag
Anzeigenschluss Dienstag, 11 Uhr
Tel.: (030) 290 21-574
Fax: (030) 290 21-566
lokalesteam@tagesspiegel.de

TAGESSPIEGEL